



Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen. (Jesaja 42,3)

„Ich dachte, das muss so sein!“, sagt der junge Mann, der mir gegenüber sitzt. Er ist jung. Und er ist noch ganz aufgewühlt. „Ich hab´gedacht, das ist eben so! Jeder nimmt sich, was er will. So ist die Welt eben. Wer anders ist, als die anderen, der kriegt Druck! Schon in der Schule hab´ ich das erlebt. Die Botschaft war irgendwie immer: Pass Dich an. Setz dich durch!“ Er ist mit dieser Einstellung am Ende in einem tiefen Loch gelandet. Aber er hat zum Glück genau in dieser Situation andere gefunden, denen es genauso ging wie ihm. Und sie haben offen geredet: Wie es ist, wenn man immer vorsichtig, angepaßt sein muss. Wie man sich hinter einer Maske aus Coolness langsam verliert, immer rücksichtsloser wird. Eigentlich gar keine Gefühle haben darf. Denkt, man müßte ständig auf Draht sein, schneller sein und härter auch. Und gemeinsam stellten sie fest, wie wie schrecklich es ist, wenn man am Extrempunkt gar nichts mehr fühlt.

Er hat gemerkt, dass er so nicht leben kann und will. Und ich habe ihn gefragt: „Machst Du jetzt was anders?“ „Ja“, sagte er, „ich habe aufgehört zu glauben, dass alle mir was wollen, dass das Leben ein ständiger Konkurrenzkampf ist. Ich gebe den Menschen nun erst einmal einen Vertrauensvorschuß. – Und, ehrlich gesagt, ist es ziemlich spannend, wie viele es doch eigentlich gut mit mir meinen. Meine Fami-

lie habe ich so richtig neu kennengelernt. Ich erlebe, dass sie mich tragen kann. Und dabei hab ich immer gedacht, meine Eltern sind von gestern und meine Geschwister haben ihre eigenen Sorgen.“ So kommen wir beiden in ein Gespräch über Barmherzigkeit und Güte. Und er sagt: „Ja, das ist das, was wir brauchen. Das ist wie Sonnenschein und Wasser für die Blumen.“ Und er strahlt dabei. Ja, und jetzt ist er hier und gibt mir diesen Vertrauensvorschuß! Und wir unterhalten uns – und ich freue mich für ihn. Und hoffe, dass er weitergehen kann auf diesem Wege.

Für die kommende Woche soll uns ein Satz des Jesaja begleiten. In diesem Satz kündigt er dem Volk einen Helfer an, einen Retter im Namen Gottes. Den ‚Gottesknecht‘ nennt er ihn. Und er sagt von ihm: Er wird ‚das geknickte Rohr ... nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.‘ (Jes 42,3) Er kündigt einen Menschen an, der im Namen Got-



tes all die, die vom Leben ‚geknickt‘ sind, wieder aufrichten wird. Und all jene, deren Lebenslicht nur glimmt, wird er zu neuer Kraft wieder anfachen. Die Christen haben in dieser Botschaft des Jesaja schon früh einen Hinweis auf Jesus gesehen.

Bei Jesus gilt ein anderes Maß als in einer Welt, in der es hauptsächlich auf Leistung und Macht ankommt. Bei Jesus dürfen die Menschen Schwächen haben und auch zeigen – weil sie, na klar, an anderen Stellen ihre Stärken haben, mit denen sie andere reich machen können. Da ist ein Lächeln der beste Anfang für ein Gespräch. Da müssen wir nicht nach Geltung trachten, aufweisen, wie ‚gut‘ wir sind. Da dürfen wir einfach das sein, was wir sind: Menschen mit einem Herzen, mit Ängsten und Schwächen und Stärken.

Jesus hat aufgebaut, nicht abgebrochen; hat vergeben und nicht verworfen, hat heil gemacht und nicht aussortiert und weggeworfen. Barmherzigkeit und Güte hat er vertreten im Namen Gottes. Und die Liebe gepredigt. Wenn man so will hat er allen Menschen, denen er begegnete immer erst einmal einen ‚Vertrauensvorschuß gegeben‘, hat von ihnen das Gute erwartet und erweckt. Und um ihn herum ist eine andere Gemeinschaft entstanden. Eine Gemeinschaft, in der nicht das Gesetz des Stärkeren gilt, sondern wo man sich hilft, einan-

der annimmt, die Schwachen schützt. Da können wir in uns - und allen anderen - Gottes Kinder, seine Geschöpfe sehen, von ihm beseelt und geliebt. Und nicht ‚Mein Haus. Mein Auto. Meine Yacht‘ machen unseren Wert aus. Und auch nicht, ob wir schlank sind oder nach menschlichem Maß gutaussehend. Da zählt nicht, ob wir stärker sind, härter oder raffinierter als andere. Gott sieht uns mit den Augen der Liebe an und in der Liebe gehört ein Vertrauensvorschuß einfach dazu. Da gehören die Schwachen geschützt, die Geknickten aufgerichtet und die Verzagten gestärkt. Er weckt die Hoffnung, das alles, was unzulänglich war, nicht immer so bleiben muss. Und wir erleben dann zuweilen, wie gut das tut, anderen so ganz ohne Visier offen und vorurteilsfrei begegnen zu können.

Ja, ich wünsche mir, dass da manchmal mehr Barmherzigkeit in dieser Welt ist. Mehr Güte und Rücksicht. Und bin unendlich dankbar für alle, die es schon versuchen, anderen mit Freundlichkeit, Offenheit, Toleranz und Liebe zu begegnen! Lasst euch bloß nicht entmutigen...

Regina Dettloff
Edewecht

Redaktion: Stephan Bohlen (Edewecht)